

KEINE ABSOLUTE MORAL?

Dieser Eintrag stammt von cagent Am 20.11.2011 @ 12:51 In Moralischer Anspruch.

1. In einem Blogbeitrag vom 29. Juni 2011 hatte ich über die spezielle Rolle des Sexualtriebes im Kontext der Evolution nachgedacht. Sieht man von der Romantik ab, mit der wir Menschen in den unterschiedlichen kulturellen Kontexten diesen Trieb 'schön zu reden' versuchen, handelt es sich bei diesem Trieb um ein genetisches Erbe, das die männlichen Vertreter der Art homo sapiens erheblich unter Druck setzt und für die weiblichen Vertreter zu allen Zeiten viel Erniedrigung und Gewaltakte mit sich gebracht hat und immer noch mit sich bringt.
2. Zu allen Zeiten haben menschliche Gemeinschaften versucht, den 'Umgang' mit der Sexualität zu 'regeln': sowohl in Sorge hinreichend vieler geeigneter Nachkommen als auch zur Bewahrung des 'sozialen Friedens'. Denn – so scheint es – der Sexualtrieb ist beim Menschen begleitet von einer Vielzahl von Emotionen, Gefühlen, die das Erleben und Verhalten von Menschen stark beeinflussen können wie 'Körperliche Anziehung/ Erotik', 'Sich Hingezogenfühlen', 'Zuneigung'/ Sympathie', 'Liebe', 'Vertrauen/Treue', 'Besitzen wollen', 'Eitelkeit', 'Machtgier', 'Kontrollbedürfnis', 'Neid', 'Aggression', 'Hass', 'Anerkennungsbedürfnis', 'Stolz', 'Soziale Stellung', usw.
3. Durch diese emotionalen Konnotationen ist eine sexuelle Beziehung im Normalfall nie nur eine sexuelle Beziehung. Je nach Kontext geht es auch darum, den anderen zu besitzen, ihn zu kontrollieren, ihn zu unterwerfen, ihn zu demütigen, sich zu befriedigen, oder, im Kontrast dazu, um Vertrautheit zu erleben, um Nähe zu spüren, um Anerkennung zu finden, um Gleichklang zu erleben, um Treue zu praktizieren (und darin zu erfahren), um soziale Anerkennung zu finden, um Kinder 'zu haben', usw.
4. Wie die Anthropologie uns lehrt, waren die Formen sexueller Beziehungen zu den unterschiedlichen Zeiten und an den unterschiedlichen Orten dieser Welt in Abhängigkeit von den jeweils herrschenden kulturellen Zusammenhängen sehr unterschiedlich. Eine einzige kurze und einfache Regel kann solch einen komplexen Zusammenhang niemals hinreichend beschreiben. Von daher ist ein schlichter Satz wie 'Du sollst nicht die Ehe brechen' isoliert betrachtet nahezu bedeutungslos. Ohne Bezug zur jeweiligen Zeit, zur Region, zu jener Volksgruppe, die sich in einem bestimmten Kontext mit dieser Regel 'etwas sagen wollte', kann man nicht verstehen, was solch eine Regel 'sagen will'.
5. Die Nutzung von sprachlichen Ausdrücken um soziale Verhaltensweisen zu beschreiben, auch im Sinne von Verhaltensgeboten oder - verboten, nimmt normalerweise Bezug auf einen erlebbaren Sachverhalt (z.B. den Sexualtrieb) und beschreibt den möglichen Umgang damit (z.B. wann ihn wer wo und wie 'ausleben' darf oder soll oder eben nicht). In der Regel werden 'Normen' (Gebote oder Verbote) nur formuliert, um entweder vor einem möglichen 'Schaden' zu schützen oder aber um etwas zu unterstützen, was als 'Gut' eingeschätzt wird. Solange es um die Machtinteressen der – auf Kosten aller anderen – Herrschenden geht, ist es nicht notwendig, Normen zu 'motivieren' oder gar zu 'erklären'. Normen werden dann einfach aufgestellt und ihre Einhaltung befohlen. Missachtungen werden sanktioniert. Solche unmotivierten – sprich: apodiktischen – Normen können sachlich falsch sein, solange sie aber den Herrschenden nützen, werden sie mit Machtmitteln 'hochgehalten'. Eine leicht schwächere Form von apodiktischen Normen sind jene, in denen eine Volksgruppe bzgl. des Umgangs mit sexuellen Beziehungen ihre spezifischen Erfahrungen gemacht hat (die mehr oder weniger alle Erwachsenen kennen) und man sich aufgrund dieser Erfahrungen 'einigt', bestimmte Verhaltensweisen mit einem

Gebot oder Verbot zu belegen. Die Regel selbst – wie z.B. ‘Du sollst nicht die Ehe brechen’ – erscheint völlig apodiktisch, für die Beteiligten gibt es aber einen ‘gewussten’ – und zumeist ‘tradierten’ – Zusammenhang, der motiviert/ erklärt, warum diese Regel gelten soll. Geht solch ein Motivationszusammenhang verloren, dann wird aus einer ‘anscheinend’ apodiktischen Regel eine reale apodiktische Regel.

6. Der ‘Wahrheitsgehalt’ von Normen verbunden mit einer möglichen ‘Sinnhaftigkeit’ hängt direkt ab von ihrer Verstehbarkeit. Eine Norm, die nicht verstehbar ist, also nicht beziehbar auf konkrete Umstände und den handlungsmäßigen Umgang mit den Umständen, kann nicht ‘wahr’ oder ‘falsch’ sein, da kein überprüfbarer Weltbezug vorliegt. Sollte ein Weltbezug aufweisbar sein, dann stellt sich aber immer noch die Frage nach der ‘Sinnhaftigkeit’: bewirkt man durch ein bestimmtes Verhalten in bestimmten Umständen etwas ‘Gutes’ oder etwas ‘Schlechtes’?
7. Eine Norm, die einen ‘allgemeinen moralischen’ Anspruch erhebt, setzt voraus, dass es eine ‘prinzipielle Einsicht’ in das gibt, was ‘Gut oder Schlecht’ ist, und zwar für jeden Menschen zu jeder Zeit an jedem Ort. Am Beispiel der Medizin wissen wir, dass das Erkennen von Krankheiten und deren Behandlung stark ‘wissensabhängig’ war und ist. Solange bestimmte Erkenntnisse über den Körper und die verschiedenen Krankheitserreger nicht verfügbar waren, gab es ‘medizinische Normen’, die man befolgen sollte, obgleich diese – vom heutigen Kenntnisstand aus – ‘falsch’ waren. Entsprechendes gilt übertragen auch von der Sexualität. Die Einsichten in die inneren (biologischen und genetischen) Mechanismen der menschlichen Sexualität sind erst kürzlich differenzierter zur Kenntnis gekommen und manche Regeln aus der Vergangenheit (z.B. solche, die die Frau als Frau verteufelt haben, weil sie bei Männern zu Erregungszuständen führen können) sind sachlich verkürzend und bewirken vielfach reales Unheil.
8. Nach heutigem Wissensstand müssen wir davon ausgehen, dass jegliche sprachliche Formulierung einer Norm generell wissensabhängig ist und dass es grundsätzlich für individuelle Menschen kein ‘absolutes’ Wissen gibt. Menschliches Wissen ist immer ‘konkret’, ‘endlich’, historisch geworden’, ‘situativ vermittelt’ und kann sich immer nur ‘relativ zu den verfügbaren Voraussetzungen’ entwickeln. Trotz dieser fundamentalen Relativität ist es ‘wahrheitsfähig’, es lässt sich in großen Teilen mit Bezug auf die vorfindliche Umgebung Welt als ‘zutreffend erweisen’.
9. Vor diesem Hintergrund müssen wir festhalten, dass es für Menschen - beim aktuellen Wissensstand - zu keiner Zeit ‘absolute’ - sprich: apodiktische - Normen geben kann. Kommen sie dennoch vor dann spiegeln sie entweder nicht akzeptable Machtverhältnisse wieder oder eine gefährliche Form von Unwissenheit. In solchen Zusammenhängen das Wort ‘Gott’ zu bemühen - was in der Geschichte oft geschah - ist eigentlich eine Beleidigung Gottes und sagt weniger etwas über Gott aus als über die Menschen, die ihre Machtinteressen oder ihr mangelndes Wissen mit dem Namen Gottes kaschieren wollen. Das ist eine der schlimmsten Formen von Atheismus und Gotteslästerung, die es geben kann (dass Gott zu einem einzelnen Menschen auf besondere Weise ‘sprechen’ kann, das ist eine Sache, dass ein Mensch über Gott zu anderen Menschen spricht, ist etwas ganz anderes; sofern Letzteres überhaupt geht, wird es niemals in der Form allgemeiner absoluter Gebote gehen. Wer so etwas sagt, weiss nicht, wovon er redet, oder - schlimmer - will es nicht wissen).